

Familiengeschichte der Familie Zeitz Sulzbach

1. Vorwort

Die Familiengeschichte enthält die wichtigsten uns bekannten Lebensdaten und kurze Abrisse der Lebensbilder, soweit sie irgendwie überliefert sind, von Ludwig Konrad Zeitz (1821 -1890), seiner Ehefrau Maria Margaretha Gottschall (1829 - 1877) und ihren Ahnen. Es bleibt den lebenden Enkeln oder den Urenkeln von Ludwig Zeitz und Margaretha Gottschall überlassen, diese Chronik als Geschichte ihrer Eltern bzw. ihrer Großeltern fortzuführen und die Daten der angeheirateten Elternteile hinzuzufügen. Denn die gemeinsame Ahnengeschichte reicht für die lebenden Familienglieder nur bis. einschließlich Ludwig und Margaretha.

Es ist nicht ganz einfach, die Chronik lebendig zu gestalten, da kaum schriftliche Überlieferungen vorhanden sind. Eine Ausnahme bilden die Lebenserinnerungen, die Ludwigs jüngster Bruder, der „Metzer Onkel Johann“ hinterlassen hat, der aber kein Vorfahre ist.

Mündliche Überlieferungen sterben meist schon in der zweiten oder dritten Generation aus, und es wird kein lebendes Mitglied der Familie Zeitz in der Lage sein, beispielsweise ein umfassendes Lebensbild. von Ludwig und Margaretha. Zeitz aufzuzeichnen. Der Chronist ist also weitgehend auf die Üblichen und spärlichen Daten ten der Kirchenbücher angewiesen, die größtenteils andere gesammelt haben, die er aber geprüft und ergänzt hat.

Noch weniger als von der Stammreihe Zeitz kann von den meisten Ahnen der Übrigen Stammreihen gesagt werden.

Die Stammreihe einer Ahnentafel wird von den aufeinander folgenden Familienvätern gleichen Familiennamens und deren Frauen gebildet. Die Reihe wird jeweils von einer Tochter, die heiratet und Ahnin ist, beendet, sofern nicht der letzte seines Namens kinderlos stirbt.

Der Chronist hat sich bemüht, die Familiengeschichte dadurch lebendiger und interessanter zu gestalten, daß er die Vorfahren möglichst in die Geschichte ihrer engeren Heimat hinein gestellt hat. Er hofft, bei diesem Verfahren nicht zu weitschweifig geworden zu sein. Die engere Heimat ist Sulzbach und dessen nähere Umgebung. Er bediente sich dabei der vorhandenen Heimatliteratur, die überraschenderweise hie und da kurze Hinweise auf die Ahnen enthält. Sie besteht aus:

Ruppersberg: Geschichte der Grafschaft Saarbrücken, 2.-Bd., 1901

Ruppersberg: Geschichte der Gemeinde Dudweiler, 1923

Lichnoch: Sulzbachs Vergangenheit, 1877,

Becker: Sulzbach einst und jetzt, 1927

„375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar“ 1950,
Festschrift herausgegeben von Superintendent Wilh.
Engel

Johann Zeitz: Lebenserinnerungen 1835-1910 1911

Blatter: Dreihundert Jahre Sippe Blatter, 1936

Ebeling: Die Holz - und Forstwirtschaft des Saargebietes, 1922

Im Übrigen wäre es nicht sinnvoll, die Chronik ohne Zuhilfenahme der Ahnentafel zu lesen.

II Herkunft des Familiennamens und des Wappens

Welchen Ursprung der Familienname hat, ist nicht bekannt. Johann Zeitz teilt in seinen Lebenserinnerungen mit, er habe seine Eltern öfters sagen hören, daß sein Urgroßvater Johann Georg Zeitz (1721-1793), der Stammvater aller Sulzbacher Zeitz, aus der Provinz Sachsen, und zwar aus der Gegend von Nordhausen, nach Fischbach in der Grafschaft Saarbrücken eingewandert sei. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich der Name von der Stadt Zeitz herleitet, also eine Herkunftsbezeichnung ist. Denn beide Städte sind nicht allzuweit voneinander entfernt. Beide liegen sie an der nordsächsisch -Thüringischen Grenze, Nordhausen auf thüringischem, Zeitz auf nordsächsischem Gebiet.

Es existiert ein Wappen Zeitz von 1585 mit einem braunen Hasen als Wappentier auf blauem Hintergrund und unter sechs weißen stilisierten Blüten an einem langen grünen Stengel, die sich über der Helmzier wiederholen. Ein genealogischer Zusammenhang mit dem ersten Wappenträger, den wir nicht kennen, existiert nicht, vielmehr haben Pfarrer Friedrich Merck und seine Frau Grethen, geb. Zeitz, Tochter von Ludwig Konrad, das Wappen gefunden und mit ihm und einem Wappen Merck die Zeitung zu ihrer silbernen Hochzeit geschmückt. Die Nachkommen Ludwigs Konrads haben das Wappen übernommen als Symbol der

Familie, als Zeichen der Zusammengehörigkeit, das sich noch lange auswirken kann.

Die Vermutung, daß der Familienname mit dem Wappentier zusammenhängen könne, da er dem polnischen Wort für Hase, nämlich Zajac ähnele, dürfte kaum zutreffen. Zajac wird Sajonz ausgesprochen, vorne mit stimmhaften S. Der Chronist hält die Vermutung für zweifelhaft, da die beiden Worte zu wenig Ähnlichkeit miteinander haben. Immerhin ist ein Zusammenhang, etwa über den Familiennamen „Seitz“ nicht ausgeschlossen.

III. Die Stammreihe Zeitz

Der Stammvater der Familien Zeitz im Saarland, insbesondere der Stammreihe, die auf Ludwig K. Zeitz führt, der älteste, uns bekannte Ahn also, von dem die lebenden Mitglieder der Familie die lückenlose, blutmäßige Abstammung herleiten, war

Johann Georg Zeitz

Er wurde 1721, wie bereits gesagt, in der Gegend von Nordhausen geboren und wanderte als Erzgräber und Ackerer nach Fischbach in der Grafschaft Saarbrücken ein. Wann dies geschah, ist unbekannt. Sicherlich aber nicht vor 1729/30, den Jahren, in denen die Eisenschmelze im Quierschieder Wald bei Fischbach gebaut wurde. Der nächste uns bekannte zeitliche Anhalt ist 1759, das Jahr der Geburt seines ältesten Kindes - August Friedrich -, als der Vater bereits 39 Jahre alt war. Eisenhütten bestanden an der Saar schon im 15. Jahrhundert, sie gingen jedoch alle im 30jährigen Krieg ein. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erst

wurden sie wieder aufgebaut bzw. neu errichtet. Sie basierten jeweils auf unmittelbar benachbarten Fundstätten von Eisenerz und auf dem Waldreichtum, der die Holzkohle zum Schmelzen lieferte. So hatte man auch bei der Fischbacher Schmelze, der eine Gießerei angegliedert war, ein für den damaligen Eisenbedarf sehr ergiebiges Erzvorkommen entdeckt, das etwa 15 Jahrzehnte lang den Schmelzofen am Laben hielt, während die etwa zu gleicher Zeit gebaute Eisenhütte in Sulzbach nur einige Jahre im Betrieb war, weil sich der dortige Erzvorrat schnell erschöpft hatte. Es handelte sich um Erze mit hohem Eisengehalt, die in Nestern zu Tage traten und ein vorzügliches Eisen ergaben. Als die Fundstätten dem steigenden Eisenbedarf nicht mehr genügten, wurde die weniger wertvolle Minette aus den benachbarten lothringischen Gebieten mit Fuhrwerken herangeschafft, bis Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts die neugebaute Eisenbahnstrecke von Neunkirchen nach Forbach den Transport der Minette erleichterte und verbilligte. Die Eisenhütte in Fischbach wurde trotzdem kurze Zeit später stillgelegt.

Warum kam nun Johann Georg Zeitz von weit her, um in Fischach seinem Beruf als Erzgräber nachzugehen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir in der Geschichte der Grafschaft Saarbrücken etwas zurückgreifen. Das Land an der Saar und insbesondere Sulzbach hatten im 30jährigen Krieg (1618 - 1648) sehr schwer gelitten. Vor Kriegsausbruch soll Sulzbach 120 bis 130 Einwohner gehabt haben. Schon in den ersten Jahren des Krieges hatte das fast ganz evangelische Land von den Kaiserlichen Truppen Plünderungen und Erpressungen zu erleiden. Hunger und Pest rafften 1623 viele Einwohner Sulzbachs dahin. Brandschatzungen, Mord und Vergewaltigungen folgten, bis 1635 kroatische und spanische Truppen unter dem General Gallas das Dorf restlos einäscherten. Nach einem Bericht des Saarbrücker Rentmeisters Klicker blieben in Sulzbach nur noch zwei Einwohner. Auch nach dem Westfälischen Friedensschluß kam das Land nicht zur Ruhe. Die

Reunionskriege Ludwigs XIV vernichteten Jahrzehnte lang fast alles, was zu neuem Leben drängte, und selbst noch im spanischen Erbfolgekrieg zu Anfang des 18. Jahrhunderts litt das Land immer wieder unter der Bedrückung und Erpressung französischer Besatzungstruppen.

Erst 1727, 92 Jahre nach der Einäscherung, ordnete der Graf Friedrich Ludwig von Nassau-Saarbrücken an, den „Ort als Dorf“ wieder aufzubauen, nachdem wohl einige Jahre nach der Jahrhundertwende die Herrschaft zunächst eine Schweizerei in Sulzbach angelegt hatte.

Die Durchführung der gräflichen Anordnung wurde mit einer Vermessung der wüsten Felder und Wiesen und mit der Prüfung begonnen, ob noch Nachkommen und Erben der früheren Besitzer irgendwo am Leben waren. Die herrenlosen Grundstücke wurden in sechs Komplexe von je etwa 60 Morgen Acker und 24 Morgen Wiesen zusammengefaßt, die dann 1730 an sechs ausgesuchte und zuverlässige Bauern in Erbpacht gegeben wurden. 60 Morgen Land und mehr galten im Saarbrücker Land damals als ein Vollbauernbesitz, der „Vogtei“ genannt wurde.

Unter diesen Neusiedlern, den „Ureinwohnern“ des neuen Sulzbach, befanden sich mit Sicherheit zwei Zeitz'sche Ahnen, Hans Velten Schneider (1691 -1765) aus Ottweiler und Johann Jakob Frantz (1688-1748) aus Wahlschied. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich auch ein dritter Vorfahre, Johann Reinhard Gottschall aus Sonnenberg bei Wiesbaden unter den Neusiedlern befand, der im Kirchenbuch 1730 zum ersten Mal genannt wird.

Die Schweizerei in Sulzbach wurde einige Jahre danach zu Gunsten der Vogteibesitzer aufgelöst. Die Vogteibauern wurden verpflichtet, das Land zu „putzen“ und zu roden und solide steinerne Wohnhäuser und Stallungen fachgerecht von Handwerkern errichten zu lassen.

Wir sehen, die Regierung bemühte sich, aus dem eigenen Land, aber auch in noch stärkerem Maße aus entfernteren Gegenden, von der Nahe, aus Hessen, sogar aus der Schweiz usw. tüchtige Kräfte zu werben und in den Ländern von Nassau-Saarbrücken sesshaft zu machen. Ohne die Einwanderer wäre der Wiederaufbau von Landwirtschaft, Handwerk und Kleinindustrie in dem entvölkerten Land nicht möglich gewesen.

Auf diese Weise kam auch Johann Georg Zeitz nach dem kleinen Fischbach und es wird nicht allzu viele heiratsfähige junge Mädchen in dem eben wieder aufblühenden Sulzbach gegeben haben, als er sich etwa um 1758 von dort

Christina Margaretha Reinhold,

die 1739 geboren war, zur Frau nahm. Sie schenkte ihrem Mann vier Kinder und starb schon am 15.2.1772 im Alter von 32 Jahre, und zwar 13 Tage nach der Geburt ihres jüngsten Kindes, Christian Heinrich. Dieser Umstand läßt vermuten, daß ihr Tod in ursächlichem Zusammenhang mit der Geburt gestanden hat. Daß sie in Sulzbach die Augen schloss, bekräftigt die mündliche Überlieferung, daß sie aus Sulzbach stammte; sie wird ihre letzten Tage im Elternhals verbracht haben.

Sie ist Ahnin, nicht etwa eine der beiden folgenden Frauen von Johann Georg. Noch im gleichen Jahre ging er eine neue Ehe mit Katharina Bickelmann von der Köller Mühle ein. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor. Katharina aber starb schon nach knapp zwei jährigem Ehestand. 1776, nach zwei weiteren Jahren ging Johann Georg die dritte Ehe mit Magdalena Knobloch aus Fürstenhausen ein. Diese brachte drei Kinder zur Welt, so daß ihr Mann insgesamt acht Kinder hatte.

Er muß in Fischbach in gutem Ansehen gestanden haben, wurde er doch von den Fischbachern zum Heimmeister gewählt. Eine Notiz in Ruppertsbergs „Geschichte

der Gemeinde Dudweiler“ besagt, daß 1790 diese Gemeinde wegen der Beeinträchtigung ihres Weiderechts Klage gegen die Belegschaft der Fischbacher Eisenschmelze geführt habe, aber unterlegen sei, da der Fischbacher Heimmeier Georg Zeitz das Recht seines Dorfes mit Erfolg verfochten habe. Das war ohne Zweifel Johann **Georg**, wobei wir seinen Rufnamen erfahren. Keiner seiner Söhne trug diesen Vornamen. Er zog danach nach Sulzbach und schloß dort am 25.8.1793 mit 72 Jahren seine Augen, während ihn seine dritte Frau bis 1814 überlebte.

Hier seien einige Worte über die Aufgaben eines Heimmeiers gesagt. In der Grafschaft Nassau-Saarbrücken gab es Meiereien als Gliederung der kommunalen Organisation, die einem Amte (Saarbrücken, St. Johann, Ottweiler) unterstanden und etwa der Größe eines heutigen Amtsbezirks entsprachen und mehrere Dörfer, Höfe und Siedlungen umfaßten, Der Meierei Dudweiler unterstanden Fischbach, Sulzbach, Friedrichsthal, Scheidt und Herrensöhr. Der Meier wurde von der Regierung ernannt und besoldet, hatte deren Anweisungen durchzuführen, die Abgaben zu erheben, rief Gemeindeversammlungen zusammen, war Vorsitzender des Dorfgerichts und übte die Polizeigewalt aus. Die Heimmeier hingegen wurden von der Dorfgemeinschaft oder Siedlung gewählt - auch für Dudweiler selbst gab es einen solchen -, war Vorsitzender des Heimerichts, vertrat die Rechte seiner Gemeinschaft nach außen und führte die Aufsicht über den Dorfbann, die gemeinschaftliche Weide, über die Hirten und das Vieh, und zwar ehrenamtliche. Der älteste Sohn aus der ersten Ehe Johann Georgs war

August Friedrich Zeitz,

geb. 1159 in Fischbach. Lichnock schreibt, der erste Zeitz sei in Sulzbach 1769, von Fischbach kommend, genannt. Das muß August Friedrich gewesen sein, da

sein Vater ja noch 1790 Heimmeier in Fischbach war. Aug. Friedrich war damals erst zehn Jahre alt. Da in der späteren Heiratsurkunde als sein Beruf Ackerer und Kohlengräber genannt ist, ist es möglich, daß er bei seinen Großeltern Reinhold gewohnt und bei ihnen auf dem Feld, vielleicht auch beim Kohlengraben mitgeholfen hat. Am 3.8.1779, mit 20 Jahren also, ehelichte er die fast sieben Jahre ältere

Margaretha Elisabeth Schneider

geb. Ende November 1752 zu Sulzbach als des oben als Ureinwohner des neuen Sulzbach genannten Hans Velten Schneider Großtochter.

Unter welchen Umständen damals der Beruf des Kohlengräbers ausgeübt wurde, bedarf der Erläuterung: Schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts war diese Tätigkeit mit derjenigen mancher Bauern verbunden. Wenn auf diesen Grundstücken das „Ausgehende“ von Kohlenflözen zu Tage trat, dann verschafften sie sich einen guten Nebenverdienst durch Kohlenschürfen. Die Kohlen verkauften sie zum Schmieden, Kalkbrennen, später auch an Glashütten bis in die Pfalz und nach Lothringen hinein. Sie mußten für dieses Nebengewerbe Abgaben an die Regierung leisten. Oft brachten die Kohlen mehr ein als die Landwirtschaft, die deswegen nicht selten vernachlässigt wurde.

Doch 1751 übernahm Fürst Wilhelm Heinrich (er regierte von 1741 – 1768) kraft des landesherrlichen Regalitätsrechtes die primitiven Kohlegruben auf herrschaftliche Rechnung. Er ordnete an, daß die Kohlengräber „zum Halbschied“ weiter zu arbeiten hätten, d.h. sie erhielten für ihre Arbeit die eine Hälfte der Förderung, während die andere dem Landesherrn zufiel. Dieser lieferte das

Grubenholz für den Ausbau der Strecken, bestritt größere Anlagekosten und besoldete die von ihm eingesetzten Aufsichtsbeamten. Er propagierte auch zur Schonung des Waldes als erster den Hausbrand und die Beheizung von Fabrikanlagen mit Kohlen. So entstand allmählich eine rationelle Kohleförderung und ein geschlossener berufsmäßiger Bergmannsstand mit besonderen Rechten und Freiheiten.

Unter diesem neuen wirtschaftlichen Regime arbeitete auch August Friedrich Zeitz. Näheres wissen wir weder von ihm noch von seiner Frau, es sei denn, daß dieser Ehe acht Kinder entsprossen. Er starb am 26. 10. 1811, seine Frau um 17.11.1822. Er lebte in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus und der Aufhebung der Leibeigenschaft im Saarland durch die französische Revolution.

Um 1800 war Sulzbach immer noch ein kleines Nest mit rund 350 Einwohnern und hatte seit Einführung der Reformation im Jahre 1575 weder Kirche noch Pfarrer. Vielmehr war Dudweiler die Muttergemeinde für das ganze Sulzbachtal von Jägersfreude bis Bildstock, auch für Fischbach, Scheidt, Neuscheid und Rentrisch. Alle kirchlichen Handlungen fanden in Dudweiler statt, und auch die Zeitzschen Vorfahren mußten den Weg nach Dudweiler zurücklegen, wenn sie den Gottesdienst besuchen wollten. Die beiden ältesten Zeitz und zwei weitere Generationen wurden in Dudweiler getraut, die drei ältesten Generationen auch dort beerdigt. Das änderte sich erst 1650, als ein von Dudweiler delegierter Hilfsprediger nach Sulzbach kam und endgültig 1854, als Sulzbach selbständige Gemeinde wurde.

Der älteste Sohn von August Friedrich war Johann Kaspar Zeitz, geb. am 4.5.1780 in Sulzbach, Ackerer und Fuhrunternehmer. Die erste Ehe ging er 1804 mit Dorothea Margaretha Krebs aus Sulzbach ein. Sie starb zehn Jahre später, war nicht Ahnin und hinterließ ihrem Mann drei Töchter. Ahnin war vielmehr

Katharina Margaretha Wagner

die zweite Frau. Sie war 1794 in Neunkirchen geboren worden. Die Hochzeit fand am 26.12. 1815 in Dudweiler statt, also in dem Jahre, als das Saarland ein Teil Preußens geworden war. Ihr Vater und ihre Vorfahren stammten von der Nahe. Von ihren drei Töchtern und fünf Söhnen war Ludwig Konrad das dritte, Johann, der Metzger Onkel, das jüngste Kind. Dieser schreibt von seinen Eltern: Mein Vater hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit aus kleinen Anfängen emporgearbeitet und sich das damals größte Fuhrgeschäft sowie einen der größten Grundbesitze in Sulzbach erworben.

Solange ich meinen Vater gekannt habe, war er Ortsvorsteher in Sulzbach, ein Ehrenamt. Den Schwerpunkt für die Ausbildung seiner Kinder legte unser guter Vater in die praktische Arbeitsschule, in welcher er selbst Lehrer und Meister war und darin seines Amtes streng gewaltet hat. Es liegt mir fern, dieserhalb einen Vorwurf gegen ihn zu erheben. Auch habe ich nie gehört, daß es einer meiner Brüder getan hat, obschon wir es später im praktischen Leben mitunter unangenehm empfunden haben, daß wir in unserer Jugendzeit nicht besser schreiben und rechnen gelernt haben. (Das haben die beiden genannten Söhne gründlich nachgeholt.

Johann fährt fort: „Meine gute Mutter war das Vorbild einer tüchtigen Hausfrau und voll liebender Fürsorge in der Pflege ihres Mannes und ihrer Kinder.“

An anderer Stelle sagt Johann von seinen Eltern, daß sie fromm waren und ihre Kinder zum Kirchgang anhielten. Ferner erzählt er, wie er auf dem Rückweg von seiner Konfirmationsfeier in Dudweiler nach Sulzbach seine Mutter, die mit ihrer Schwester vorausging, - sein Vater war das Jahr zuvor gestorben, - bitterlich weinen und sagen hörte: „Ach, wenn ich doch nur solange lebe, bis mein Sohn von

den Soldaten frei ist; den Älteren habe ich immer, solange sie Soldat waren, Lebensmittel und das nötige Geld geschickt.“

Als Johann, Kaspar am 20.5.1848 gestorben war wurde er in Dudweiler begraben, später aber auf den Sulzbacher Friedhof umgebettet. Seine Frau überlebte ihn um 30 Jahre und schied am 16.11. 1878 mit fast 83 Jahren aus dem Leben. Sie hat ihren Jüngsten also während seiner Militärzeit noch gut versorgen können.

Hier sei ein kurzer Abriß über den Ackerbau und die Leibeigenschaft der Bauern im 18. Jahrhundert in der Grafschaft Nassau-Saarbrücken eingeschoben: Der Landesherr war Leibherr, Grundherr und Gerichtsherr seiner Untertanen. Der Untertan lebte grundsätzlich in persönlicher Abhängigkeit vom Leibherren und bezüglich des Landes, das er bebaute, in dinglicher Abhängigkeit vom Grundherrn. Der kleine Bauer, der „Hintersasse“, aber auch der mittlere Bauer, der Besitzer der Vogteien, beide hatten der Herrschaft Abgaben an Frucht, Geld und Hühnern und außerdem verhältnismäßig milde Hand- oder Gespannfrondienste zu leisten. Von den letzteren konnte man sich durch Zahlung eines jährlichen Frongeldes freimachen. Einem Vogteibesitzer fiel das nicht schwer, wie überhaupt die Leibeigenschaft bei weitem nicht so drückend war wie etwa im Nordosten des Reiches.

Später wurde der Ackerer, wenn er Haus und Grund besaß und dafür mindestens 2 fl. Grundsteuer zahlte vom Frondienst befreit. Endgültig aufgehoben wurde die Leibeigenschaft erst durch ein Dekret der französischen Regierung von 1798, nachdem der Kaiser das linke Rheinufer im Frieden von Campoformio an Frankreich abgetreten hatte.

Die Landwirtschaft war rückständig, da der Boden noch nicht in Gewanne und Felder eingeteilt war, das meiste Land als Weide benutzt wurde und der ganzen

Gemeinde zur Verfügung stand. Es wurde in der Grafschaft Saarbrücken eine rückständige „wilde Feldgraswirtschaft“ getrieben. Der Bauer wurstelte weiter, wie es zu Urväterzeiten gewesen war. Er kannte weder den Anbau kräftigen Viehfutters noch die Stallfütterung und ließ immer einen Teil des Ackers als Brache liegen; da er nicht düngte.

Auswärts verstand man mehr von der Landwirtschaft, und es war nicht von ungefähr, daß man Schweizern und Hessen größere Höfe in Erbpacht gab, wie z.B. den später aufzuführenden Ahnen Blatter und Obermann. Diese Höfe mußten so bewirtschaftet werden, daß sie den ansässigen Bauern zum Vorbild dienten. Die guten Seiten des merkantilischen Wirtschaftssystems trugen allmählich Früchte, vor allem als Fürst Wilhelm Heinrich (1741 -1768) energisch eingriff, 1758 eine große Vermessung des landwirtschaftlichen Bodens vornahm, dabei nur einen kleinen Bezirk für den „gemeinen Weidstrich“ reservieren ließ und eine regelrechte Dreifelderwirtschaft anordnete. Zur Überwachung und zur Belehrung wurden in jeder Meierei erfahrene Ökonomen angestellt. Ertrag und Wohlstand wuchsen. Aber kehren wir zur Stammreihe Zeitz zurück. Der zweitälteste Sohn von Kaspar Zeitz und Katharina Marg. Wagner war

Ludwig Konrad Zeitz

der am 24.8.1821 geboren wurde. Aus seiner Jugend wissen wir nichts Näheres. Zunächst wird er, vielleicht mit seinem älteren Bruder Friedrich im landwirtschaftlichen Betrieb und im Fuhrgeschäft seines Vaters gearbeitet haben, beim Fuhrgeschäft wohl auch kaufmännische Erfahrungen und Kenntnisse erworben haben. Wenn man bedankt, daß er wie die anderen Söhne Kaspars nur die Volksschule besucht hat, wie uns das Johann (s. oben) geschildert hat, so muß man bewundern, was er durch Klugheit und Weitblick, durch

Unternehmungsgeist und Fleiß im Leben erreicht und an geschäftlichen Erfolgen errungen hat. Aber davon später!

Bereits 1842 oder 43 gründete er ein eigenes Fuhrunternehmen unter der Firma L. Zeitz. Ein gutes halbes Jahr nach dem Tode seines Vaters, am 5.12.1848, heiratete er, noch in Dudweiler, die am 7.12.1829 geborene

Maria Margaretha Gottschall

Tochter des wohlhabenden Landwirts und Fuhrunternehmers Johann Friedrich Gottschall, von der erzählt wird, daß sie nicht unbeträchtliches Vermögen an Ländereien mit in die Ehe brachte.

Ob Ludwig Konrad - nennen wir ihn künftig „Ludwig“, wenn er auch „Louis“ genannt wurde - damals selbst über größeres Vermögen verfügt hat, ist nicht bekannt. Sein Vater hatte es zwar zu Wohlstand gebracht; indes ist zu bedenken, daß das Erbe zwischen der Mutter, ihm und sechs großgewordenen Geschwistern und wahrscheinlich auch seinen drei Stiefschwestern geteilt werden mußte.

Er trat, wie sein Bruder Johann erzählt, bald nach dem Tode des Vaters in dessen Fußstapfen, indem er ehrenamtlicher Ortsvorsteher des um 1850 auf rund 1350 Einwohner angewachsenen Dorfes Sulzbach wurde und dieses Amt versah, bis Sulzbach Bürgermeisterei wurde und einen besoldeten Bürgermeister erhielt.

Es ist erstaunlich, daß er trotz starker beruflicher Inanspruchnahme das Amt eines Presbyters übernahm, als Sulzbach 1854 selbständige Kirchengemeinde wurde, der Altenwald, Friedrichsthal, Bildstock, Hühnerfeld und Neuweiler angegliedert wurde.

In der Festschrift zur Einweihung der neuen Evangelischen Kirche in Neuweiler von 1954 ist zu lesen, daß er dem Presbyterium 17 Jahre - bis 1871 angehört hat, und es wird dort hervorgehoben, daß das Leben in der jungen selbständigen Kirchengemeinde in hohem Maße hohem Maße von Ludwig Zeitz, Ludwig Schneider und Ludwig Kolb beeinflußt worden sei.

Seine Frau gebar ihm in den 24 Jahren von 1849 bis 1873 nicht weniger als zehn Söhne und 5 Töchter und krönte damit den überkommenen Kinderreichtum der Familie Zeitz. Hatten doch der Urgroßvater Joh. Georg aus drei Ehen acht, der Großvater August Friedrich aus einer Ehe acht und der Vater Joh. Kaspar aus zwei Ehen 11 Kinder gehabt.

Johann erzählt in seinen Lebenserinnerungen, daß seine Mutter Katharina Margaretha, Kaspars Frau, im hohen Lebensalter geehrt wurde, indem ihre Geburtstage zu großen Familienfesten ausgestaltet wurden, auf denen sich möglichst alle ihre Nachkommen versammelten. Am letzten oder vorletzten Geburtstag - sie starb 1878 mit 84 Jahren - zählte man 71 Kinder und Kindeskinde und mit den Urenkeln 99 Nachkommen.

Margaretha Gottschall, Ludwigs Frau stand ihrem Mann in der Größe ihrer Leistungen, an Arbeitskraft und Unermüdlichkeit nicht nach, dazu war sie eine Frau und Mutter von großer Herzensgüte. Es ist kaum faßbar, daß sie bei der Fürsorge um ihren Mann und 15 Kinder, von denen allerdings die beiden ältesten Töchter und ein Sohn im frühen Kindesalter starben, auch noch die Zeit fand, für Arme und Kranke zu sorgen und zu kochen; Salben selbst anfertigte und damit Kranke behandelte.. Dabei saßen an ihrem riesengroßen Eßtisch außer der Familie auch noch ein bis zwei Oberknechte, bisweilen auch Geschäftsfreunde ihres Mannes oder auch Bedürftige, wie in der Familie erzählt wird. Im Dorf soll man ihr den Beinamen die „Giedich“ (Gütige) gegeben haben.

Von kleiner und rundlicher Statur war sie dennoch behende. Doch plagten sie ihre Krampfadern stark. Als dann die schwere Krankheit ihres 17jährigen Sohnes Fritz, der fünf Wochen vor ihr starb hinzukam, verzehrten sich ihre Kräfte durch dessen Pflege so stark, daß sie am 2. Dezember 1877, fünf Tage vor ihrem 48ten Geburtstag aus einem Leben voller Arbeitslast und Aufopferung dahingerafft wurde. Die letzte Ursache des Todes war eine akute Venenentzündung.

Den jüngeren Kindern fehlte nunmehr die mütterliche Liebe und Fürsorge sehr, besonders den vier jüngsten Söhnen Franz, Paul, Gustav und Emil, die neun, sieben, fünf und vier Jahre alt waren; aber auch den Töchtern Emma, Lina und Gretchen mit ihren 15, 14 und 11 Jahren. Das nächst ältere Kind, ihr Sohn Karl, war bei ihrem Tode immerhin schon fast 20 Jahre alt.

Hier seien ihre Kinder mit den wichtigsten Lebensdaten genannt:

- 1.) Katharina Margaretha, * 6.9.1849, + 28.4.1856 mit 6 ½ Jahren
- 2.) Karoline Maria, *26.1.1851, + 4.9.1853 mit 2 ½ Jahren

- 3.) Heinrich Ludwig (Louis), *3.10.1852, +3.10.1937, verh. 27.2.1886 mit Emma Peltzer, *18.10.1864, + 27.2.1932 (ein Sohn).
- 4.) Friedrich Johann,* 19.11.1854, + 18.5.1905, verh. 6.8.1887 mit Adelheid Langguth, * 13. 6. 1864, + 16.2.1925 (zwei Söhne)
- 5.) August Ludwig, *31.7.1856, + 27.5.1926, unverheiratet
- 6.) Karl Ludwig, *17.4.1858, + 8.7 1891, verh. 4.8.1887 mit Wilhelmine Strater, * 1.10.1864. + 11.8.1905 (ohne Kinder)
- 7.) Friedrich (Fritz) Karl, *12. 1.1860, + 31.10.1877, fast 18 Jahre.
- 8.) Emma (Emmchen) Margarethe, *25.2.1862, +1.8.1900, verh. 1.4.1884 mit Gymnasialprofessor Dr. Heinrich Witte, *13.2.1854, + 15.2.1903 (zwei

Söhne u. zwei Töchter).

Karolina (Lina), *23.9.1863, +15.3.1936, verh. 25.8.1885 mit Amtsrichter, Geheim. Justizrat Albert Bollinger, *17.4.1838, + 30.10.1910 (zwei Söhne, eine Tochter)

10.) Ernst Heinrich, *11.5.1865, + 15.1.1866, acht Monate alt

11.) Margarethe (Gretchen), *17.11.1866, +2.10.1951, verh. 12.12.1888 mit Pfarrer Gustav Friedrich Merck, *29.4. 1864, +19.5.1930 (zwei Söhne, vier Töchter).

12.) Franz, *30.9.1868, + 30.9.1916, verh. mit Anna Pollen (ein Sohn, der gleich starb)

13.) Paul, *19.7.1870, +24.9.1936, verh. 28.6.1918 mit Gertrud Abels geb. Ebeling, *23.7.1893 (lebt) (zwei Söhne).

14.) Gustav, *10.4.1872, + 25.4.1926, verh. 10.6.1902 mit Amalie Roos, *25.9. 1879, 25.3.1951 (eine Tochter).

15.) Emil August Johann, *19.10.1873, + 15.10.1939, verh. 4.9.1914 mit Martha Wisner, 7.2.2. 1894 (lebt) (zwei Söhne).

Wir sehen, daß in dieser Generation der Kinderreichtum der Familie Zeitz plötzlich aufhörte, wie dies im Zuge der Zeit lag.

Während Ludwig Konrad und seine sechs Geschwister im Durchschnitt noch 9,4 Kinder hatten, waren es bei seinen Kindern nur noch 2,2.

Im Gegensatz zu seinem Vater Kaspar ließ Ludwig seinen Kindern eine gediegene Ausbildung zu Teil werden. Seine Söhne mußten die Obersekundarreifen, das „Einjährige“, erwerben, und ein Handwerk erlernen, und zwar ein Holzhandwerk wie Schreiner, Zimmermann oder auch Sägewerker. Er gab ihnen so das Rüstzeug zum praktischen und gebildeten Unternehmer. Die älteren Söhne lernten Schreiner oder Zimmermann, wahrscheinlich in der eigenen

Möbelfabrik mit Parkettbodenabteilung, die jüngeren kamen mit der kürzeren Ausbildung in den Sägewerken Sulzbach bzw. Alberschweiler (Vogesen) davon. Alle dienten auch ihr Militärjahr als Pionier, Infanterist, Kavallerist oder Feldartillerist ab. Einige wurden Reserveoffiziere. Nur Franz leistete keinen Militärdienst, da er eine Verletzung am Arm hatte. Zum Studium fühlte sich keiner berufen.

Auch die drei Töchter Emma, Lina und Gretchen erhielten eine angemessene und gute Schulbildung. Wohl nach dem Tode der Mutter brachte Ludwig seine Töchter nach Metz, wo sie die Höhere Töchterschule besuchten, bei einem Pfarrer Wenger wohnten und viel in der Familie ihres Onkels Johann verkehrten. Später kamen sie noch in ein Pensionat Dröscher in Homburg von der Höhe und verfügten zum Abschluß über gute Kenntnisse in neuen Sprachen, Geschichte und Kunstgeschichte. Sie heirateten Akademiker, wie aus der vorseitigen Aufstellung hervorgeht.

Ludwig Konrad war ein vielseitiger unternehmerischer Mann, der aus hartem Holze geschnitzt war und von seinen Söhnen und seiner Gefolgschaft viel verlangte, am meisten aber von sich selbst. Kaum großjährig geworden machte er sich selbstständig und gründete, wie wir hörten, unter der Firma L. Zeitz ein Fuhrgeschäft, das er zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelte. Wie sein Bruder Johann erzählt, gelang es ihm - wann ist nicht bekannt - von der Grube Altenwald für lange Jahre den Auftrag zur Gestellung aller Pferde zu erhalten, die sie benötigte; vor allem für den umfangreichen Kohletransport unter Tage. Das war ein einträgliches Geschäft, wenn man es gut organisierte und Glück mit den Pferden hatte.

Wie sein Enkel, Dr. med. Hugo Zeitz in Heidelberg, Johanns Sohn, dem Chronisten, erzählte, hat Ludwig auch Verträge mit den Gruben in Sulzbach (Mellin) und Dudweiler (Hirschbach) für die Beförderung von Menschen und

Gütern hier wohl nur über Tage, abgeschlossen. Er hatte soviel Pferde im Eigentum, daß er in Altenwald und Sulzbach Pferdelaazette einrichten mußte. Zahlreiche Fuhrknechte und Kutscher beschäftigte er, die eine besondere Unterkunft in Sulzbach in der Nähe seiner Wohnung hatten. Daß ein großer Fuhrpark für das Unternehmen notwendig war, versteht sich.

Es nimmt nicht Wunder, daß Ludwig angesichts der immer stärker wachsenden Familie und des zahlreichen Personals mit seinem ursprünglichen Wohnhaus in der heutigen Lazarettstraße, nicht weit vom Personen- und Güterbahnhof entfernt, nicht auskam; er baute oder kaufte ein zweites Haus gegenüber und verband beide mit einer quer über die Straße gehenden Verbindungsbrücke oder Galerie. Man sah sie noch bis vor wenigen Jahren als ein Wahrzeichen reichen Kindersegens im Hause Zeitz.

Das war nicht sein einziger Grundbesitz. Er nannte weitere Häuser diesseits des Bahnhofs und ein zusammenhängendes Gelände von mindestens 40 Morgen unmittelbar jenseits des Bahnhofs sein eigen. Auf diesem bahnhofsnahen Teil breiteten sich Werkstätten mit Anschlußgleis und Arbeiterwohnungen aus. Die Werkstätten wie Schmiede, Schlosserei, Sattlerei, Schreinerei waren zweifelsohne als Hilfsbetriebe des Fuhrunternehmens eingerichtet worden und bestanden nach Äußerungen von Dr. Hugo Zeitz noch um die Jahrhundertwende. Die Schreinerei vergrößerte und verselbständigte sich zu einer Parkett- und Möbelfabrik. Ein Dampfsägewerk kam hinzu, und zwar mit der Aufnahme des noch eingehender zu beschreibenden Grubenholzhandels, zur Verarbeitung der beim Einkauf des dünneren Grubenholzes mit anfallenden stärkeren Stämmen zu Schnittholz, Schwellen, Telegraphenmasten usw.

Auch das erste Gaswerk in Sulzbach baute Ludwig Konrad, getrennt von den übrigen Betrieben. Er, und später auch seine Söhne nannten sich Fabrikanten, Doch als Ludwig Konrad etwa in der Mitte de 70erJahre den Grubenholzhandel aufnahm,

wurde die Bedeutung der Werkstätten, des Gaswerks und des Fuhrunternehmens allmählich zurückgedrängt und Ludwig Konrad wurde in erster Linie Großkaufmann. Der „Fabrikant“ konnte sich später, besonders nach der Jahrhundertwende, nur noch aus dem Vorhandensein von Sägewerken herleiten.

IV Die Grubenholz-Großhandlung L. Zeitz

a) Bis zum Tode von Ludwig Konrad

Die Entwicklung der Firma L. Zeitz zu einer sehr bedeutenden Holzgroßhandlung spielte für die Familie, insbesondere für ihren Gründer und den größeren Teil seiner Söhne, eine solche Rolle, daß es der Chronist für richtig hält, sie kurz zu schildern und festzuhalten. Es wurde bereits gesagt, daß L.K. etwa in der Mitte der siebziger Jahre den Holzhandel dieser speziellen Art begonnen haben mag. Sehr viel früher existierte diese Art des Holzhandels noch gar nicht bzw. war erst in statu nascendi, Jedenfalls bezogen noch in den sechziger Jahren die preußische Grubenverwaltung und die drei kleineren Privatgruben das nötige Grubenholz nur unmittelbar von den umliegenden Forstverwaltungen, während sie das Schnittholz zum Schachtausbau usw. bereits vom Handel kauften. Grubenholz im engeren und eigentlichen Sinne wird aus verhältnismäßig dünnen Nadelholzstämmen (Kiefern und Fichten) von etwa 25 bis 30 Jahren gewonnen, indem man diese in Stammabschnitte von bestimmten Längen und Durchmessern zersägt (ablängt). Die Grubenverwaltungen an der Saar verlangten in der Hauptsache Längen zwischen 1,20 und 3,00 m bei mittleren Durchmessern von 8 cm bis 20 cm; auch längere und etwas stärkere, auch ganze Stämme; die beiden letzten Arten jedoch in verhältnismäßig geringer Menge. Dieses eigentliche Grubenholz wird als Stempel, Kappen, Türstöcke, Spitzen und Stangen zum Ausbau von Hohlräumen vor Ort und in Transport - und

Belüftungsstrecken verwandt, die bei der Kohlegewinnung entstehen. Sie sollen die Hohlräume vor Gebirgs - und Wasserdruck und vor Steinfall schützen. Ihre Dimensionen richten sich nach Flözstärke und Druckverhältnissen. Aus etwa 36 verschiedenen Sorten entwickelten sich mit der Zeit deren 200, so daß die Verformung schwieriger wurde.

Mit dem Ansteigen der Kohlegewinnung und des Holzbedarfs genügte der Ertrag der saarländischen Forstverwaltungen nicht mehr. Als in den siebziger Jahren die Kohleförderung auf 3,5 - 5 Millionen Tonnen anwuchs, mußten die Bezugsgebiete des Holzes immer weiter ausgedehnt werden. Die weiter entfernt liegenden Forstverwaltungen waren aber nicht in der Lage, die Stämme zu Grubenholz aufzuarbeiten, da sie über keinen für dieses Spezialgebiet eingearbeiteten Arbeiterstamm verfügten. Die Privatinitiative, der Holzhandel mußte einspringen. und so entstand und entwickelte sich der spezielle Grubenholzhandel.

Die Arbeit des Ablängens verrichteten auf immer zahlreicher werdenden Lagerplätzen der Reichsbahn, auf die das Holz abgefahren wurde, angeleitete Arbeiterkolonnen mit Sägen und Kluppen (Meßinstrumente für die Stärke des Holzes), geleitet von guten Vorarbeitern, die dafür zu sorgen hatten, daß das Holz rentabel ausgenutzt und der Abfall möglichst klein gehalten wurde.

An der Saar bildete sich 1882 eine Vereinigung von acht bis zehn Grubenholz-Händlern, die ihren Mitgliedern Mindestpreise vorschrieb und der die Firma L. Zeitz nicht beitrug. Einmal im Jahr schrieb die preußische Grubenverwaltung die Preise aus und vergab die Lieferung verschiedener „Loss“ für ein Lieferjahr. Im Jahre 1886 überspannte die Vereinigung die Angebotspreise derartig, daß sie 25 % höher lagen als im Jahre vorher. Die Gruben versagten den Zuschlag. Diese Situation nützten L. Zeitz und die kleinere Firma Kausch aus Neunkirchen aus, um ihrerseits die Preise des Vorjahres sogar um 12 % zu unterbieten. Die beiden

Holzhandlungen erhielten darauf den Zuschlag für das gesamte Gruben - und Stammholz, an dessen Lieferung Kausch mit etwa 20 % beteiligt war. Das war die Geburtstunde der jahrzehntelangen Monopolstellung der beiden Firmen bei den staatlichen Saargruben für die genannten Holzsorten, die etwa 60 - 65 % des gesamten Holzbedarfes der Gruben ausmachten. Rund 36 Jahre hielt L. Zeitz diese Stellung - durch zuverlässige und preiswerte Lieferungen – aufrecht, während Kausch nach 23 Jahren die Beteiligung aufgab und L. Zeitz die Gesamtlieferungen überließ. Eine vorzügliche Organisation, die Größe des Umsatzes und die daraus resultierende Verminderung der Unkosten pro cbm Holz sorgten für Rentabilität.

Als sich Ludwig Konrad im Mai 1888 von den Geschäften zurückzog und das Geschäftsvermögen seinen Söhnen übertrug, konnte er auf das Erreichte stolz sein. Er war auf etwa. 100.000 cbm Holz Jahreslieferung gekommen. Das bedeutete die Durchschnittliche werktägliche Verladung von über 13 Waggons zu 15 Tonnen. Dies läßt sich an Hand der Höhe der damaligen Kohleförderung von 5-6 Millionen Tonnen im Jahr ziemlich genau berechnen. Der gesamte Holzumsatz war noch um etwa 20 bis 22% höher, da andere Sortimente beim freihändigen Ankauf oder bei Versteigerungen von größeren Losen bei den Forstverwaltungen mit anfielen und sich zu Schnittholz oder Schwellen verarbeiten ließen oder an Gruben an der Ruhr oder in Lothringen verkauft werden konnten .

Eine erstaunlich große und risikoreiche geschäftliche Maßnahme sei noch erwähnt, der Kauf des riesigen adligen Waldgutes „Zimbro“ im Gebirge östlich von Arad im östlichen Ungarn, das im Frieden von Trianon Rumänien zugeschlagen wurde. Der Kauf wurde Anfang der 80er Jahre abgeschlossen. Die Beweggründe dazu sind niemandem in der Familie Zeitz genau bekannt. Näheres darüber wäre wahrscheinlich in den wichtigsten Akten von L. Zeitz zu finden, die der spätere Seniorchef Louis Zeitz in Verwahrung nahm, und die sich wahrscheinlich noch in

der Hand seiner Enkelin befinden. - Am einleuchtendsten erscheinen die allerdings lückenhaften Angaben von Gretel Römmich, der Tochter von Lina Bollinger geb. Zeitz, welche letztere als junges Mädchen mehrfach auf Zimbrow war.

Danach hatte Ludwig Konrad vor, die als Grubenholz geeigneten Nadelholzstämme zu schlagen und als solches an die Saar zu versenden, um dann Zimbrow wieder zu verkaufen. Wenn dem so ist, so kann er das Risiko nur auf sich genommen haben, weil Mangel an deutschem Grubenholz bestand, etwa darum, weil der Kreis der Forstämter, die Grubenholz liefern sollten, immer weiter ausgedehnt werden mußte, und so manche nicht bereit waren, ihren langjährigen, von oben genehmigten Hauungsplan umzustellen. Wenn der Chronist richtig analysiert, so hat höchstwahrscheinlich die Preußische Grubenverwaltung hinter diesem Kauf gestanden.

Ein großes Risiko war die Entfernung Zimbrow – Saarland, die derartige Transportkosten verursachte, daß diese normalerweise jeden Gewinn aufgefressen hätten. Hierzu sagte Gretel Römmich, daß vorgesehen war, die nach Ungarn laufenden Kohlenwaggons auf dem Rückweg mit Holz aus Zimbrow zu beladen. Ein solches Ziel hätte zwar einen Leerlauf der Waggons vermieden, aber nicht das restliche Mehr an Transportkosten aufwiegen können. Dazu gehörte auf jeden Fall die erhebliche Herabsetzung des Normaltarifs auf einen stark ermäßigten Sondertarif der deutschen und der österreichisch - ungarischen Bahnen, den jedoch eine Privatfirma nie hätte durchdrücken können. Das öffentliche Interesse an einem Sondertarif konnte nur die Preußische Grubenverwaltung nachweisen und wirksam vertreten; sie scheint mindestens gegenüber den österreichisch - ungarischen Bahnen nicht durchgedrungen zu sein. Übrig blieb wahrscheinlich bereits damals der Sondertarif Bayerischer Wald - Saarland.

Über die Größe des Waldgutes liegt nur die Mitteilung des Dr. Hugo Zeitz vor, daß sein Vater Johann, der dort unten die Vorbereitungen zur Verwertung des Holzes

leitete, erzählt habe, mit seinem besten Pferd habe er einen vollen Tag benötigt, um das Gut zu umreiten. Damit läßt sich über dessen Größe wenig sagen. Nehmen wir nach unsicheren Angaben von Familienmitgliedern eine Größe von 10.000 ha an und unterlegen einen Preis von nur 1 Pfg. pro qm, so hätte Zimbro eine Million Goldmark gekostet, eine Summe, für die L. Zeitz einen erheblichen Bankkredit hätte aufnehmen müssen, was das buchmäßig ausgewiesene Firmenvermögen im Vertrag zwischen Ludwig Konrad und seinen Söhnen beweist.

Ein Sägewerk, große Holzabfuhrwege, eine Feldeisenbahn wurden gebaut, aber derartige Investitionen hätten erheblich erweitert werden müssen, um eine rentable Holzverwertung zu gewährleisten. Und an diesen großen Kosten scheiterte nach Aussage von Paul Zeitz in erster Linie das Unternehmen. 1888 oder 1889 verkaufte Ludwig Konrad das Gut. -

Daß ihm als Käufer eines adeligen Waldgutes der Barons - Titel angetragen worden ist und er ihn abgelehnt hätte, hält der Chronist in dieser Form für unwahrscheinlich. Wer konnte ihm das „antragen“? Höchstens doch wohl die Kaiserliche Adelskanzlei in Wien, sonst niemand. Vielleicht hat der Verkäufer oder der Makler von solch einer Möglichkeit gesprochen; doch weder im Reich noch in der Oesterreichisch - Ungarischen Monarchie war der Erwerb eines adeligen Gutes durch einen Bürgerlichen mit der Verleihung des Adels an diesen verbunden. Nach genauen Erkundigungen bei Angehörigen des oesterreichischen und ungarischen Adels, wurde dort wie im Reich der Adel bisweilen an sehr verdiente hohe Offiziere und Beamte, selten an Männer der Kunst und Wissenschaft, Vertreter freier Berufe aber nur dann verliehen, wenn diese eine erhebliche Stiftung für eine öffentliche soziale Einrichtung machten, und dann nur unter besonderen Voraussetzungen. Eine solche Stiftung vorausgesetzt, wären Bedingungen für die Adelsverleihung u.a. gewesen: Annahme der fremden

Staatsangehörigkeit, wahrscheinlich Verlegung- des Wohnsitzes, mit Sicherheit aber der beabsichtigte Dauerbesitz des Waldgutes.

Ludwig Konrad war nicht nur bescheiden und einfach, sondern auch zu klug, um sich mit der Frage der Adelsverleihung überhaupt zu beschäftigen.

Wie gesagt, übergab er Ende der 80er Jahre das Geschäftsvermögen der Fa. L. Zeitz (ohne den privaten Grundbesitz) seinen Söhnen. Die Vereinbarungen wurden durch den allein vorliegenden notariellen Vertrag vom 7.7.1890 endgültig festgelegt. Andere, nicht bekannte Vereinbarungen gingen dem Vertrag voraus. Die Firma wurde in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, in welcher die vier ältesten Söhne Louis, Johann, August und Karl, 37, 35, 33 und 32 Jahre alt, auf Grund ihrer Bewährung im väterlichen Geschäft, Komplementäre, d.h. mit ihrem ganzen Vermögen haftende Gesellschafter wurden. Alle vier jüngsten Söhne Franz, Paul, Gustav und Emil, 21, 20, 18 und 16 Jahre alt, die noch keine Lorbeeren im Geschäft hatten pflücken können, lediglich Kommanditisten, die nur mit ihrer Einlage hafteten, aber erhebliche Nachteile in Kauf nehmen' mußten. Franz war nicht in der Firma tätig, Paul diente als Einjähriger, Gustav und Emil besuchten noch das Gymnasium in Haguenau (Elsaß).

Die Alterslücke von 10 1/2 Jahren zwischen den beiden Gruppen von Söhnen war durch die drei am Leben gebliebenen Töchter und zwei früh gestorbene Söhne ausgefüllt.

In dem genannten letzten Vertrag wurde das Vermögen der Holzfirma recht niedrig mit 303.500.- Goldmark festgestellt, wahrscheinlich ohne erhebliche buchmäßige Reserven. Zum Gesellschaftsvermögen gehörten ein Sägewerk, eine Kunstmühle (?) und die für den Betrieb notwendigen Immobilien, während das Vermögen, welches sich der Vater vorbehalten hatte und das aus einem umfangreichen Haus -

und Grundbesitz und aus dem Fuhrgeschäft mit Werkstätten bestand, nicht eingeschlossen war.

Die vier älteren Söhne erhielten Geschäftsanteile von je 51,4 bis 53,4 tausend Mark, nach dem Alter gestaffelt, während die jüngeren Söhne mit Geschäftsanteilen von nur 22,6 bis 24,1 tausend Mark zufrieden sein mußten. Nicht nur, daß die Anteile der älteren Brüder um fast 2,3 mal höher waren, sie erhielten noch darüber hinausgehende Gewinnanteile.

Der von den jüngeren Brüdern nicht unterschriebene Vertrag bestimmte, daß aus dem anfallenden Verdienst zunächst 4 % auf alle Geschäftanteile entfiel, der darüber hinausgehende Gewinn aber nicht nur im Verhältnis 2,3:1 sondern bis zum Verhältnis 3:1 und mehr, je nach Gewinnhöhe, an die Gruppe der älteren Söhne fiel. Diese hatten eine gute 2/3 Mehrheit und waren daher für alle Geschäftsbeschlüsse maßgebend; ohne ihre Zustimmung konnten die jüngeren niemals Komplementäre werden und ihren Geschäftsanteil und ihre Gewinnquote erhöhen.

Bei der Statuierung des „Erstgeburtsrechtes“ seiner älteren Söhne mag der Vater nicht nur deren Verdienste um die Firma gewürdigt haben, sondern auch der Meinung gewesen sein, daß acht in der Firma arbeitende Teilhaber zuviel des Guten seien. Er war sich wohl der Benachteiligung der jüngeren Söhne bewußt. Hatte er doch auch den drei Töchtern eine Mitgift von 50.000 Goldmark in die Ehe gegeben. So bedachte er die drei jüngsten Söhne im Testament vom 15.8.1890 mit einem Vermächtnis, das vor der Erbteilung seines ihm verbliebenen Vermögens auszuzahlen war. Dies Vermächtnis war jedoch der Höhe und der Art nach bei weitem kein Ausgleich für die Benachteiligung der Jüngeren. Es blieb deshalb auch nur einer von Ihnen im Unternehmen, Gustav, während Paul und Emil sich lange Jahre fernhielten und ihr Heil im Handel mit Grubenholz an der Ruhr suchten.

Franz, der mit 21 Jahren den Vertrag mit eigener Unterschrift hätte anerkennen müssen, unterschrieb ihn nicht, ließ sich auszahlen und gründete später ein Bleiröhren-Walzwerk in Mannheim.

Der Vertrag war auf fünf Jahre abgeschlossen und hätte dann geändert werden können. Aber nur wenige Monate später, am 8.11.1890 schloß Ludwig Konrad mit 69 Jahren seine Augen. Ein Leben voller Arbeit, Fleiß und großer materieller Erfolge fand seinen Abschluß. Aus der sehr starken Beteiligung der Bevölkerung seiner Heimatgemeinde an der Bestattung ging hervor, daß es nicht nur die materiellen Erfolge waren, die ihm hohes Ansehen gebracht hatten.

b) Nach dem Tode von Ludwig Konrad

Unter der umsichtigen und tatkräftigen Leitung des nunmehrigen Seniorchefs Louis Zeitz und der tüchtigen Mitarbeit seiner Brüder Johann und August - Karl starb bereits 1891 - erweiterte die Firma L. Zeitz ihre Leistungen erheblich. Mit der starken Zunahme der Steinkohleförderung an der Saar von 6 Millionen Tonnen im Jahr 1886 auf 14,2 Millionen Tonnen im Jahre 1913 wuchsen die Lieferungen des Unternehmens in diesen Jahren auf 300.000 cbm Grubenholz oder durchschnittlich 40 Waggons zu 15 Tonnen pro Werktag an, zuzüglich von mindestens 20 % Lieferungen anderer Sortimente an andere Abnehmer. Die Firma Kausch hatte 1909 die Mitlieferungen eingestellt. Damit war L. wohl die bedeutendste Grubenholz – Großhandlung in Deutschland geworden.

Nachdem Johann Zeitz im Jahre 1905 gestorben und schon Jahre vorher durch Krankheit behindert war, und Emil Zeitz sein Vermögen im selbständigen Handel an der Ruhr verloren hatte, waren Teilhaber: Louis, August, Paul, der wieder in die Firma eingetreten war, und Gustav, der von 1899 bis 1910 ein Kalkwerk der Firma

an der Mosel geleitet hatte. Fast 600 Eisenbahn-Lagerplätze waren gemietet. In den beiden letzten Jahren vor dem Kriege waren rund 1500 Angestellte, Arbeiter und Holzfuhrlaute, die allerdings meist nur im Winter fahren, im Dienste des Großunternehmens.

Rund zwei Dutzend' sogenannte „Holzfaktoren“ kauften nach Anweisung und Überwachung der Zentrale das Holz ein, schlossen die Fuhrverträge mit den Bauern ab und überwachten die Aufarbeiten, Sortierung und Verladung des Holzes, ein jeder in seinem Bezirk.

Die Bezugsgebiete, aus denen das Holz verschickt wurde, waren das Saarland, der Hunsrück und Hochwald, die Pfalz, die südliche Eifel, in kleinerem Umfang Südhessen, Hohenzollern und auch einmal Niederoesterreich; in größerem Umfange auch der Bayerische Wald, in welchem auch größere Waldgebiete von der Firma als Eigentum angekauft waren. Vom Bayr. Wald nach Saarbrücken hatte die Reichsbahn einen ermäßigten Sondertarif für Grubenholz eingeräumt.

In dem Übereignungsvertrag zwischen Ludwig Konrad und seinen Söhnen war hemmend gegen ein noch weiter wachsendes Übergewicht der Gruppe der älteren Söhne eine Bestimmung eingebaut worden, daß Gewinnbeträge, wenn sie von den einzelnen Teilhabern als deren Guthaben in der Firma belassen wurden, als Darlehen betrachtet und nur mit 4 % verzinst werden, nicht aber am Gewinn teilhaben. Die beiden älteren Brüder legten infolgedessen die sich für sie häufenden Gewinne günstiger an, indem sie eine Grubenholz-Großhandlung Gebr. Zeitz in Schlesien gründeten, und indem jeder der beiden sich ein ansehnliches Waldgut im Bayerischen Wald kaufte (Saldenburg und Eberhardsreuth). Infolgedessen wurde es erforderlich, angesichts des wachsenden Umsatzes und der durch höhere Einkäufe wachsenden Holzbestände zu einem erheblichen Bankkredit zu greifen, der in den

besten Jahren bis zu 3 Millionen Goldmark betrug. Die dadurch entstehenden höheren Unkosten wurden jedoch von dem Unternehmen leicht verkraftet.

Im Kriege und nach dem ersten Weltkrieg kamen leider die Jahre des Abstiegs für das Unternehmen. Die Kohleförderung und damit der Grubenholzbedarf gingen im Kriege infolge Arbeiter- und Pferdemangels auf etwa 2/3 zurück. Während der Kriegszeit lag die Firmenleitung und somit die Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten überwiegend in der Hand von Gustav Zeitz und seinem getreuen Prokuristen König.

Als nach der Niederlage Deutschlands die Franzosen in das Saarland einrückten und der französische Staat Eigentümer der Saargruben wurde, erlag die Firma nach wenigen Jahren der Inflation, vor allem aber der französischen Politik.

Erst 1920 wurde unter dem Druck der neuen Verhältnisse und weil Louis Zeitz seinen Sohn Erich beteiligen wollte, was im Vertrag von 1890 nicht vorgesehen war, die Schlechterstellung von Paul und Gustav aufgehoben, indem sie endlich, nach 30 Jahren, persönlich haftende Gesellschafter mit gleicher Gewinnbeteiligung wie Louis und August wurden. Louis teilte seinen Anteil mit seinem Sohne. Der jüngste Bruder Emil wurde Prokurist der Tochterfirma Gebr. Zeitz m.b.H. in Nürnberg, August betreute die ebenfalls neu gegründete Tochterfirma Gebr. Zeitz in Wiesbaden.

Paul und Gustav wurden aber ihrer endlichen Gleichstellung nicht mehr froh. Die Inflation schlich sich erst mit langsamen Schritten ein und wurde je länger je mehr zu einer Lawine. Zunächst sah es bei dauernd steigenden Holzpreisen nach hohen Gewinnen aus. Auch die Gebrüder Zeitz erkannten - wie viele Kaufleute - die drohende Gefahr der noch größeren Geldentwertung nicht rechtzeitig genug, bis dann mit der Zeit klar wurde, daß es sich um Scheingewinne handelte, die tatsächlich schwere Verluste waren; denn man konnte mit den Verkaufserlösen nur

noch einen Teil des Holzes wieder einkaufen, das man im Jahre vorher verkauft hatte. Und die Verluste wurden noch dazu hoch versteuert. Die Ware Holz, die in einem Jahr geschlagen und gekauft wurde und im folgenden Jahre, also nur mit einer Umschlagsfolge von einem Jahr, verkauft werden konnte, unterlag dem staatlichen Schwindel der galoppierenden Schwindsucht des Geldwertes in viel größerem Maße als Waren, die laufend fabriziert und schnell umgeschlagen werden konnten.

Als die Firma endlich von 1922/23 ab in der verhältnismäßig stabilen Währung des französischen Franken Rechnung stellen und bilanzieren durfte, war schon ein erhebliches Stück Vermögen dahingeschwunden.

Noch schlimmer wirkte sich der Umstand aus, daß die französische Grubenverwaltung begann, den größten Teil des Holzes aus Frankreich zu beziehen. Soweit sie zusätzlich auf deutsches Holz angewiesen war, vergab sie immer mehr Aufträge an saarländische und pfälzische Holzhändler, die plötzlich ihre große Sympathie für Frankreich entdeckten und L. Zeitz „alldeutscher“ (nationalistischer) Gesinnung ziehen. L. Zeitz sollte nur einen kleinen Teil des Bedarfs decken und dazu zu miserablen Preisen. Kurz, die Aufträge wurden nach politischen nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vergeben. Da Zeitz mit seiner großen Organisation und mit seinen Einkaufsgebieten ganz auf den Absatz in, das Saarland eingestellt und transportkostenmäßig keine Umstellung auf die Ruhr möglich war, wäre nur eine sehr starke Verkleinerung des ganzen Apparates übrig geblieben. Eine solche Maßnahme hätte nur neue Verluste gebracht. Die Jahrzehnte lange Einstellung und Organisation der Firma auf einen Großkunden wurde ihr zum Verhängnis.

Kurz und gut, die z.T. schon recht bejahrten Gesellschafter entschlossen sich zur Aufgabe, zur stillen Liquidation des Unternehmens. Sie verkauften in Ruhe die Holzbestände, die drei vorhandenen größeren Wälder und das Sägewerk

Aschaffenburg, legten das Sägewerk Sulzbach allmählich still, bauten gemeinsam ein Karosseriewerk und ließen sich im Übrigen die Erlöse auszahlen.